

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends. Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltene Corpuzzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Zerna u. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger, dieselbst.

No. 48.

Dienstag, den 23. April

1895.

Zu Königs Geburtstag.

Dem König Heil!

Albert, mein König lebe hoch!
Wo ist ein weiser Mann,
Gerecht und gütig, der wie Er
Ein Volk beglücken kann?

Es lebe hoch mein Vaterland,
Awar klein, doch hochgeehrt,
Das seinen Ruhm durch Fleiß und Kunst,
Durch Wissenschaft noch mehrt!

Sein edles Bild, gern sohte ich's
In Gold und Edelstein;
Das kann ich nicht, drum präg ich mir's
Recht tief in's Herz hinein.

Es blähe immer herrlicher
Durch Gottesfurcht und Treu,
Und über ihm sei immerdar
Des Höchsten Gnade neu!

Mit meinem letzten Odemzug
Entschwind' es erst daraus,
Und dieser sei noch ein Gebet
Für meines Königs Haus.

Hoch leb mein König, dreimal hoch!
Hoch leb mein Vaterland!
Um beide schlinge innig sich
Der Lieb' und Treue Band! —

In einer Zeit tiefer politischer Verstimung und bitterer Aergernisse, auf welche wir nicht näher einzugehen brauchen, denn sie sind bekannt im ganzen Reiche, gewährt es einen schönen Trost und Lichtblick und eine zuversichtliche Hoffnung für die zukünftige Entwicklung, daß wir in unserem geliebten Sachsenlande wiederum den Geburtstag eines Königs feiern können, der Dank seiner echt königlichen und ritterlichen Eigenschaften und Dank seiner patriotischen Heldenthaten schon seit Jahrzehnten nicht nur der Lieblings seines Volkes, sondern auch der hochgeschätzte und verehrte Bundesfürst für Kaiser und Reich geworden ist. Am 23. April, an welchem König Albert unter Gottes Segen rüstig an Körper und Geist sein 67. Lebensjahr vollendet, schlägt aber das Herz jedes treuen Sachsen noch besonders höher, denn es werden da in dem Gedanken an die ruhmreiche Vergangenheit Deutschlands ganz besonders die Tugenden und die Weisheit König Alberts vor unsere geistigen Augen geführt, denn er war es, der als Kronprinz und Feldherr, Bundesgenosse und Staatsmann zu der Gründung des Reiches mit seinen tapferen Sachsen einen mächtigen Baustein herbeitrug und dann später als König auch unentwegt in Treue und Weisheit am

Ausbau des Reiches und der Wohlfahrt des Sachsenlandes arbeitete. Er innert man sich so recht jener gewaltigen Reaktentwirlung der geeinten deutschen Fürsten und Stämme und schätzt man so recht die geistigen und sittlichen Mächte, die den Thron des geliebten angestammten, um das Vaterland so hoch verbienten Königs stützen und zieren, so muß man so recht inne werden, welchen unersehbarren Schatz Deutschland an seinen Fürsten und Sachsen an seinem Könige besitzt. Fest und sicher wurzelt in seiner Regierung die Autorität und die allgemeine Wohlfahrtspolitik für das Volk, fest und sicher hält auch der König die Waage der Gerechtigkeit in seinen Händen und mit Liebe und Sorgfalt, mit Feinfühligkeit und menschlich schöner Theilnahme ist der durchlauchtigste Herrscher Sachsens ein unermüdblicher Förderer der edeln Humanität, der Künste und Wissenschaften, der Industrie und des Handels, der Landwirtschaft und der Gewerbe. Mit Dankbarkeit und Freude, aber auch mit berechtigtem edeln Stolge und froher Zuversicht bringen daher zum 68. Geburtstag alle treuen Sachsen ihrem Könige im Geiste und im Herzen ihre Glückwünsche dar und stehen den Segen des Himmels auf sein Haupt für seine fernere Lebensbahn herab.

Die Fortsetzung der Reichstagsession.

Der Reichstag nimmt an diesem Dienstag seine durch die parlamentarische Osterpause unterbrochene Thätigkeit wieder auf, und zwar mit der Spezialberatung der Zolltarif-Novelle. Bislang lag der Schwerpunkt der Reichstagsarbeiten in den Kommissionsverhandlungen, der nachsterliche Sessionsabschnitt aber wird in seinem Verlaufe allmählich die Plenarentscheidungen über die schwebenden Vorlagen bringen. In erster Linie handelt es sich um das Schicksal der vielgenannten „Umsatz-Vorlage“, des eigentlichen Haupt- und Schaustückes der gesamten Session. In der Kommission hat die Vorlage wunderbare Wandlungen erlebt, bis sie endlich aus der zweiten Lesung mit den bekannten vom Centrum und den Konserwativen beschlossenen Verschärfungen hervorgegangen ist. Durchaus Ungewißheit herrscht inbeffen noch darüber, ob die „Umsatz-Vorlage“ in ihrer jetzigen Gestalt auch vom Plenum aufgegeben werden wird, oder ob sie, wenn dies nicht der Fall sein sollte, überhaupt noch irgend Hoffnung zu Stande kommt. Nach den Auslassungen offizieller Blätter zu urtheilen, scheinen die verbündeten Regierungen Willens zu sein, verschiedene der gefassten Kommissionsbeschlüsse nicht zu acceptiren, und da könnte es sich bei der ungemein getheilten Stimmung im Reichstage gegenüber der Vorlage allerdings leicht ereignen, daß letztere ganz und gar scheiterte. Inbeffen würde ein solcher negativer Ausgang der gesamten Aktion zur Belämpfung der Umsatzbesteuerungen schwerlich auf irgend welcher Seite besonders tragisch genommen werden, daß aber der eventuelle Fall des Umsatzgesetzes vielleicht eine Auflösung des Reichstages nach sich ziehen könnte, daran ist wohl vollends nicht mehr zu denken.

Neben der Angelegenheit des Umsatzgesetzes sind die hervorsteckendsten Fragen der gegenwärtigen Session diejenigen der Tabaksteuer-Vorlage und des Finanzreformgesetzes, sie werden in dem nachsterlichen Sessionsabschnitte ebenfalls zur Entscheidung gelangen. Die erstgenannte Vorlage ist bekanntlich in der Kommission zunächst gescheitert, wie sich die zweite Kommissionslesung gestalten wird, dies bleibt abzuwarten. Der auf die

Reform der Reichsfinanzen bezügliche Gesetzentwurf dagegen ruht noch unbeeidelt im Schooße des nämlichen Ausschusses. Das weitere Schicksal des einen wie des anderen Gesetzentwurfes ist gleich jenem der „Umsatz-Vorlage“ noch völlig unklar; gerade hierin kommt es ganz besonders auf die schließliche Stellungnahme des Centrums an. Die Mehrheit der Konserwativen wie der Nationalliberalen steht auf einem der Tabaksteuer und der Finanzreform geneigten Standpunkte, wenn dann die große Centrumspartei ebenfalls in diese Richtung einschwenkt, nachher werden sich beide Projekte endlich verwirklichen, anderenfalls müssen sie wiederum scheitern. Eine Frage, welche lange die öffentliche Meinung Deutschlands in Aufregung gehalten und dann auch den Reichstag unmittelbar vor Beginn der Osterferien in Anspruch genommen hat, war diejenige des Antrages Kanig. Jetzt ruht letzterer nun schon seit Wochen in der Kommission, an welche er verwiesen worden ist, ob er jedoch aus den Kommissionsberatungen wieder zu neuen Leben auferstehen wird, das erscheint noch recht zweifelhaft.

Von sonstigen erwähnenswerthen Berathungsgegenständen, welche den Reichstag bereits vor der Osterpause beschäftigten, stehen die Novellen zu den Justizgesetzen und zur Gewerbeordnung noch in den Kommissionen, indeß in zweiter und dritter Lesung die Novelle zum Zolltarif, sowie die Entwürfe über die Regelung der privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschiffahrt und der Fährerei zu erledigen sind. Außerdem harren jedoch die Novelle zum Branntweinsteuergezet, die Vorlage, betr. die Bestrafung des Sklavenhandels, und verschiedene neu eingegangene kleinere Sachen nach der erstmaligen Lesung. Auch mit dem unlauteren Wettbewerbes soll der Reichstag noch befaßt werden, es kann indeffen schon jetzt als sicher gelten, daß letztere Entwürfe nicht mehr zur Verabschiedung gelangen würden, auch sonst dürfte dem Berathungsmaterial des Hauses noch Manches unter den Tisch fallen, da sich die Reichsboten gewiß höchstens bis Pfingsten zusammenhalten lassen werden.

Tagesgeschichte.

Der Kaiser traf am Freitag Nachmittag 1/6 Uhr in Weimar ein, wo er vom Großherzog am Bahnhof empfangen wurde. Geleitet vom Großherzog, begab sich der hohe Gast dann nach dem Residenzschloße und begrüßte hier die Großherzogin. Abends acht Uhr reiste der Kaiser direkt nach Wafungen zur Auerhahnjagd weiter, am anderen Morgen traf er auf der Wartburg ein. Der Großherzog begleitete den Kaiser von Weimar bis Eisenach und begab sich daselbst nach der Wartburg. Zwischen den Aufenhalt des Kaisers auf der Wartburg und seine Weiterreise nach Schloß Schloß fällt sein angekündigter Besuch in Dresden, wo der Kaiser am Dienstag Vormittag eintrifft, um König Albert zu dessen Geburtstag persönlich zu beglückwünschen.

Das Reichsparlament beginnt am Dienstag seine Beratungen nach Ablauf der Osterferien aufs Neue, auch das preussische Abgeordnetenhaus tritt am 23. April wieder zusammen. Der Reichstag sieht sich auch in dem anhebenden ferneren Abschnitte seiner nun schon in den fünften Monat hinein währenden Session noch vor ein umfangreiches Arbeitsmaterial gestellt. Zunächst in zweiter Lesung sind durchzuberathen die „Umsatz-Vorlage“, die Novelle zum Zolltarif, sowie die Vorlagen über die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschiffahrt und des Fährereiwesens. Noch nicht ganz fertiggestellt in den Ausschüssen sind die Novelle zur Gewerbeordnung (Beschränkung des Hausirhandels) und die Novelle zu den Reichsjustizgesetzen; die Tabaksteuer-Vorlage muß noch die zweite Kommissionslesung passiren und die Vorlage über die Reform der Reichsfinanzen ist von der Kommission noch gar nicht in Angriff genommen worden. Ueberhaupt noch nicht zur Berathung gelangt sind die Novelle zum Branntweinsteuergezet und der Entwurf, betr. die Belämpfung des Sklavenhandels. In der nachsterlichen Session müssen außerdem einige kleinere, ganz neue Vorlagen behandelt werden, daneben gedenkt die Regierung dem Reichstage noch das Börsenreformgezet und das Gezet zur Belämpfung des unlauteren Wettbewerbes vorzulegen. Es ist zweifellos

daß von diesem massenhaften Arbeitsmaterial so Manches un-
erlebt bleibt, andernfalls müßte der Reichstag ungefähr
bis zur Zeit der Rosenblüthe verammelt bleiben. Zunächst
wendet sich jedoch das allgemeine Interesse dem noch immer
unklaren Schicksale des „Amsturz-Gesetzes“ zu. Es verlautet
jetzt, die Regierung dringe auf baldige Entscheidung des Reichs-
tages in dieser Frage, die „Amsturz-Vorlage“ soll daher mög-
lichst noch in der ersten Woche nach dem Wiederzusammentritt
des Hauses zur Spezialdebatte im Plenum gestellt werden, was
in der That auch höchst wünschenswert ist, es wird wahrhaftig
Zeit, daß die lange Plage mit der „Amsturz-Vorlage“ ein Ende
nimmt!

Berlin, 18. April. In einer heute vom Verein der
Brauereien Berlins abgehaltenen Sitzung wurde beschlossen, et-
waige Besuche der in den Brauereien beschäftigten Arbeiter um
Freigabe des 1. Mai abzulehnen.

Aus Friedrichshagen erfährt der „Lokal-Anzeiger“: Nach
amtlicher Zählung gelangten hierher vom 25. März bis 2.
April 11475 Telegramme mit 453260 Worten und 450000
Briefe und Postkarten.

Um ihrer Verehrung für den künftigen Bismarck Ausdruck
zu geben, haben Frauen und Jungfrauen Schlesiens, 115000
an der Zahl, im Ganzen 87500 Mk. gesammelt. Von dieser
Summe werden für den Teppich, für den Kunstschrein, für die
Druckkosten etc. insgesamt etwa 12500 zu veranschlagen sein,
so daß für die Bismarck-Stiftung der Frauen und Jungfrauen
Schlesiens 75000 Mark verbleiben. Diese Stiftung soll be-
stimmt sein „zur Ausbildung von bedürftigen, nicht mehr schul-
pflichtigen Mädchen Schlesiens und der Kaufst. ohne Unterschieb
der Konfession in einer praktischen weiblichen Berufsart.“

Halle a. d. S., 19. April. In dem Prozesse gegen 21
Mitglieder des hiesigen kommunistischen Klubs wegen Vergehen
gegen § 129 des Strafgesetzbuchs (Geheimbündel) wurden heute
Abend 13 Angeklagte zu fünf Monaten Gefängnis bis herab
zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Vier Angeklagte wurden
freigesprochen. Die übrigen waren theils krankheitshalber ent-
lassen, theils waren dieselben nicht erschienen. Der Vorsitzende
des Klubs, Wegner, wurde zu 5 Monaten Gefängnis ver-
urteilt. Der Antrag des Staatsanwalts hatte auf 1 1/2 Jahr
gelautet.

Dargen (Pommern). Ein schweres Unglück, bei dem
drei Menschenleben zu Grunde gingen, hat sich am 1. Ostertag
auf dem Haff ereignet. Fünf junge Leute waren in einem
Boot nach Gumlin gefegelt. Auf dem Rückwege kenterte ziem-
lich nahe am Lande beim Segelsetzen das Boot, und alle In-
sassen fielen ins Wasser. Drei von ihnen ertranken.

Aus Laibach wird unterm 19. April gemeldet: Dr.
Franz Suez, den die geologische Reichsanstalt nach Laibach ent-
sendete, stellte fest, daß ein transversales Beben mit nicht un-
bedeutender vertikaler Komponente und nordwestlicher Stoßrichtung
stattfand. Die auf dem Alluvium angebauten Stadtheile
wurden, wie dies die Regel ist, bedeutend stärker erschüttert,
als die auf anstehendem Gestein, dasselbe ist in den Ortshäusern
im Nordosten Krains der Fall. Der gestern eingetretene starke
Regen hält an. Die schwachen Erdstöße wiederholen sich. Die
Noth ist groß. Die im Freien liegenden Leiden unter der
Witterung unglücklich. Der Regen bringt durch die von Ziegeln
entblößten Dächern ins Innere der Häuser, wodurch die Schäden
noch größer werden. Vom Flachlande kommen noch immer Be-
richte über Unglücksfälle; die Zahl der Getödeten, unter denen
namentlich viel Kinder sind, ist auf dem Lande größer, als zu-
erst gemeldet wurde.

Der mehrtägige Besuch des Präsidenten der franzö-
sischen Republik in der Seestadt Havre dürfte in Bezug
auf die weitere Gestaltung der französisch-englischen Beziehungen
nicht ganz ohne Bedeutung bleiben. Die englische Regierung
hat die Höflichkeit gehabt, ein Kriegsschiff, den Kreuzer „Australia“,
eigens zur Begrüßung des Präsidenten nach Havre zu schicken,
welche Aufmerksamkeit von Herrn Faure offenbar besonders ge-
würdigt worden ist. Dena schon bei dem Empfang der Offiziere
der „Australia“ hat der Präsident seiner hohen Genugthuung
über die Sendung der „Australia“ Ausdruck verliehen und
hieran die bestimmte Hoffnung geknüpft, daß dieser Vorgang
nicht ohne günstige Folgen für das englisch-französische Verhält-
nis bleiben werde. Bei dem am Freitag nachgefolgten Besuche
des Präsidenten an Bord der „Australia“ betonte er erneut
diese freundschaftlichen Gesinnungen gegenüber England, während
andererseits auch die englische Kommandant in seiner Begrüßungs-
ansprache an Faure die freundschaftlichen Gefühle Englands
für Frankreich betonte. Man darf wohl erwarten, daß dieser
Austausch von freundschaftsbeziehungen das Seinige dazu bei-
tragen wird, die zwischen Frankreich und England augenblicklich
bestehende Verstimmlung infolge verschiedener afrikanischer und
asiatischer Streitfragen wieder zu beseitigen. Bei der am Frei-
tag Abend im Stadttheater zu Havre stattgefundenen Galaver-
stellung zu Ehren Faure's wurden der englische Konsul und der
Kommandant der „Australia“ vom Präsidenten in seine Loge
gebeten.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 22. April. Der morgende Tag bringt uns
in unserem Sachsenland Königs Geburtstag. Der Früh-
ling wendet sich dem Sommer zu, die Natur zieht ihr Festkleid
an und schmückt sich mit Blüten, und auch unsere Straßen
und Häuser der Stadt werden festlich anlegen zum Zeichen,
daß wir uns der Bedeutung des Tages bewußt sind und das
hohe Geburtstagsfest grüßen. Die Zeiten sind ernst, eine
wilde Unruhe, eine sich überlagernde Hoff, alles um- und neu-
zugefallen, macht sich fast überall bemerkbar. Und dieser Zu-
stand der Dinge ist uns so bedenklicher, weil vielfach die Bande
gelockert sind, die sonst die Parteien und Völker, die einzelnen
Stände unter einander und im engeren Verbande der Familie
Eltern und Kinder verbanden. Ein Geist der Unbotmäßigkeit
und Zuchtlosigkeit geht durch die Lande und ergreift mehr und
mehr auch solche Kreise, auf die sonst noch sicherer Verlaß war.
Was Walthar von der Vogelweide von seiner Zeit einst bitter
klagte: „Untreu“ geht auf der Straßen“, das gilt auch von
uns. Die alte Treue wankt, es schwindet die Pietät in dem
Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, Meister und Lehrling,
Obrigkeit und Unterthan. Jegliche Autorität in menschlichen
und göttlichen Dingen wird fast gefühllos untergraben. In
solcher Zeit, da Alles in Fluß und der Bestand der Dinge
selbst in Frage gestellt ist, ist es ungemein tröstlich zu wissen,
daß uns in unserem König ein Steuermann leitet, der das
Ruder des Staates in fester Hand hält, dessen Blick durch des
Tages wechselnde Strömungen nicht getrübt wird, der den

„Rechten Kurs“ kennt und dem wir daher vertrauen können,
daß er das Schifflein mit Gottes Hilfe durch alle Nebel und
Stürme der Zeit hindurch zu einem glücklichen Ziele geleiten
werde. Mit diesem Vertrauen aber zu unserem König im
Herzen und wenn wir so einträchtig und fest um ihn
schaaren, sind wir eine Macht stark genug, um auch die stärksten
Feinde, die jetzt unsere staatliche Ordnung bedrohen und den
guten christlichen Geist uns rauben wollen, siegreich zu über-
winden. Noch ist König Albert unser, noch dürfen wir uns
seiner weisen Führung freuen, daß dies noch recht, recht lange
sein möge und daß uns Gott diesen besten der Monarchen noch
recht, recht lange erhalten möge, das ist unser heißester Wunsch,
und in diesem Sinne rufen wir heute, wie immer: Gott segne
unsern theueren König Albert und das ganze königliche Haus,
Gott segne Sachsenland! Und in diesem Bewußtsein mögen
auch unsere Patrioten theilnehmen an den festlichen Veranstal-
tungen, die unsere Stadt zu Ehren des hohen Geburtstages
bietet. Durch eine Reveille seitens unserer Stadtkapelle werden
wir schon in aller Frühe auf die Bedeutung des Tages auf-
merksam gemacht werden. Unsere Schule feiert denselben durch
einen Vormittags 10 Uhr in der Turnhalle stattfindenden
Schulaktus. Demselben wird sich ein Marktconcert anschließen.
Am Abend des Tages aber giebt der königlich sächsische
Militärverein für Wilsdruff und Umgegend allen Bewohnern
aus Stadt und Land durch einen öffentlichen Festkommers
im Hotel zum Adler Gelegenheit, theilzunehmen an der Feier
des hohen Geburtstages, wobei Herr Amtsgerichtsrath Dr.
Gangloff den Trinkspruch auf das hohe Geburtstagskind aus-
bringen wird. Unsere Stadt wird bei dieser Feier insofern ver-
treten sein, als sie einen Theil der entstehenden Kosten aus
der Stadtkasse deckt. Es wäre schon aus patriotischem Gefühl
sehr zu wünschen, daß diese Veranstaltungen recht zahlreich be-
sucht würden.

Einem hochgeschätzten Bürger unserer Stadt, Herrn Dr.
med. Fiedler, wurde am heutigen Tage eine abermalige
hohe Auszeichnung durch die Gnade Sr. Maj. unsers allver-
ehrten Königs zu theil, indem ihm durch Herrn Amtshaupt-
mann von Schroeter aus Meissen im Hotel zum Adler hier
unter feierlicher Ansprache das Albrechtskreuz überreicht wurde.
Gewiß nimmt die ganze Bürgerschaft an diesem freudigen Er-
eignis theil und schließt sich unserm Wunsche: daß es unserm
verehrten Mitbürger vergönnt sein möge, sich dieser hohen Aus-
zeichnung noch lange zu erfreuen, aus vollem Herzen an. Gleich-
zeitig wurde auch dem Herrn Dr. med. Krospe in Rheins-
berg diese hohe Auszeichnung zu theil.

Der heutigen Nr. ist ein Flugblatt vom Bunde der
Landwirthe im Königreich Sachsen an die Wähler des 6.
sächsischen Reichstagswahlkreises beigegeben.

Grumbach. Die für letzten Sonntag Nachmittag
auf der Wiese des Hausbesizers Büttner, Gut Nr. 2, angelegte
Wahlerversammlung der Sozialdemokraten konnte infolge der
nicht zeitig genug erfolgten Erlaubnis eingeholung nicht statt-
finden. Dagegen war die auf Abend 8 angelegte Versammlung
der deutsch-sozialen Reformpartei im Gasthof zu Grumbach so
außerordentlich gut besucht, daß der Saal die Zuhörer kaum
fassen konnte. Herr Reichstagsabgeordneter Ludwig Werner
entwickelte hierbei in wohlgeleitener längerer Rede das Pro-
gramm der Reformpartei, wofür ihm der Dank der Versamm-
lung zu theil wurde. Die Versammlung nahm, nachdem sich
mehrere anwesende Sozialdemokraten an der Debatte betheiligt
hatten, einen recht würdigen Verlauf.

Folgende Einkommensteuer-Skala einschließlich des in
diesem Jahre zu zahlenden 10prozentigen Zuschlags, wie sie nun-
mehr nach den Beschlüssen des Landtages erstmalig in Kraft tritt,
dürfte manchem unserer Leser willkommen sein.

Klasse:	Jährliches Einkommen:	Steuerfuß:
		(einschl. 10% Zuschlag):
1 a über	400—500 Mk.	1,10
1	500—600	2,20
2	600—700	3,30
3	700—800	4,40
4	800—950	6,60
5	950—1100	8,80
6	1100—1250	11,—
7	1250—1400	14,30
8	1400—1600	16,60
9	1600—1900	23,10
10	1900—2200	31,90
11	2200—2500	40,70
12	2500—2800	49,50
13	2800—3100	59,40
14	3100—3400	69,30
15	3400—3700	79,20
16	3700—4000	90,20
17	4000—4300	105,50
18	4300—4800	123,20
19	4800—5300	140,80
20	5300—5800	158,40

und so weiter.
— Vom Saatenstand. Die erste April-Hälfte hat
die ersehnte Frühlingwitterung nur in bescheidener Weise ge-
bracht, denn noch immer ist die Temperatur niedrig geblieben,
und nur während der wenigen Tage, an denen Sonnenschein er-
glänzte, etwas über das Normale gestiegen. Die Vegetation
hat in diesen zwei Wochen geringe Fortschritte gemacht und ist
um zwei bis drei Wochen gegen andere Jahrgänge zurück; aber
so viele Berichte über den Saatenstand bis jetzt vorliegen, be-
stätigen sie im Großen und Ganzen das bisherige günstige
Urtheil. In Oesterreich-Ungarn zeigt man sich von dem Stande
der Winterfrüchte befriedigt. Der Sommerbau ist überall
noch im Rückstande. Aus dem deutschen Reiche wird nur über
den Stand der Roggenpflanze geklagt, besonders aus Mittel-
burg, Vorpommern, Schlesien, Hannover und Westphalen. Die
Berichte aus Frankreich haben die früheren Bemänglungen
zurückgezogen und sprechen sich lobend über die Saaten aus.
Die Donauländer preisen namentlich den Stand der Weizen-
felder. Rußland beklagt in seinen südlichen Gouvernements
größere Schäden an den Roggenfrüchten; aber auch Weizen
hat durch frühzeitiges Thauwetter und viele Rasse sehr gelitten.
Die letzten Schätzungen aus Amerika sind in soweit günstiger,
als man noch geringere Ziffern bezüglich des Weizenstandes er-
wartet hatte; immerhin bleiben die Schätzungen gegen den Vor-
monat und gegen jene des Frühjahr 1894 erheblich zurück.

Wie leichtsinnig junge Leute nach erlangter Selbst-
ständigkeit zuweilen mit ihrem Vermögen umgehen, zeigt wieder
ein Vorgang, der sich dieser Tage in Dresden zutrug. Ein

Schumachergehilfe aus einem Nachbarstädtchen wurde gegen An-
fang dieses Monats mündig und erhielt ca. 2500 Mk., die
seine verstorbenen Eltern in einer Reihe von Jahren mühsam
zusammengespart hatten, von der Vormundschaftsbehörde ausge-
zahlt. Der leichtsinnige Bursche reiste nun nach Dresden, fand
hier lustige Gesellschaft und lieberliche Frauenzimmer und warf
das Geld nur so mit vollen Händen zum Fenster hinaus. In
14 Tagen verbrauchte er über 1000 Mk., und er würde noch
mehr verthan haben, wenn er den Rest sofort hätte flüssig machen
können. Er wurde schließlich von der Polizei angehalten, da
sein Thun und Treiben darauf hindeutete, daß er das Geld
irgendwo veruntreut haben könnte. Nach Feststellung des That-
bestandes mußte man ihn allerdings wieder entlassen. Es ist
zu hoffen, daß er sich diese Befanntschaft mit der Behörde als
Warnung dienen läßt und mit dem übriggebliebenen Theil der
Erbenschaft sparsamer wirtschaftet.

Dippoldiswalde. Mit dem Baue der elektrischen
Beleuchtungsanlage ist seit mehreren Tagen in verschiedenen Ge-
schäftslokalen unserer Stadt bereits begonnen worden, ja einige
derselben sind bereits fertiggestellt und harren nur noch des
Anschlusses an die städtische Centrale.

Leipzig, 21. April. Heute beginnt die Ostermesse
und dauert bis zum 12. Mai. Die Großmesse für die so-
genannten Fabrikationsbranchen, d. h. für eine lange Reihe von
Branchen, welche im Interesse ihrer Fabrikationsfähigkeit die
eingehenden Bestellungen früher benötigten, als dies auf der
jetzigen Ostermesse hätte geschehen können, hat bekanntlich schon
in der Zeit vom 4. bis 16. März in der sogenannten Oster-
vormesse, stattgefunden.

Wetten und Wagen.

Original-Roman von E. von Linden.

Uebersetzungsbrecht vorbehalten.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ja“, versetzte Reinhardt, Wessler und Gabel niederlegend
und sein volles Glas erhebend, „ich leere dieses Glas auf das
Wohl des wahren Erben, des echten Grafen von Runkel, mit
dem Wunsche, daß er die fremde Nationalität abstreifen, dem
deutschen Vaterlande fortran treu bleiben und hier sein Lebens-
glück für immer finden und bewahren möge.“

Mit einem kräftigen Zuge leerte er hierauf sein Glas.
Torrendo sah ihn lächelnd an und leerte ebenfalls wie zur
Bekräftigung dieses Trinkspruchs sein Glas.

„Sie halten vielleicht mich selber für den Erben?“
fragte er dann, die Gläser wieder füllend.

„Allerdings, Senor!“

„Nun wohl, ich soll es auch in der That sein, und da
morgen der 31. Mai ist, die Papiere gefunden sind, so sehe
ich nicht ein, weshalb ich Ihnen, der mir so große Dienste
geleistet hat, nicht volles Vertrauen schenken soll. Also hören
Sie. Die beiden guten Menschen in Cuba, die ich Eltern ge-
nannt habe, sind todt. Sie gaben mir Alles, was ein Kind
verlangen oder wünschen konnte, überreiche Liebe, eine fröhliche
Kindheit, Reichthum, und vor allen Dingen eine gute,
vernünftige Erziehung. Als ich zehn Jahre alt geworden, erschien
ein Mann in unserem prächtigen Hause, der von der Dieners-
schaft seines elenden Aussehens halber — er war ärmlich ge-
kleidet und schien krank, aber noch kaum vierzig Jahre alt zu
sein — dreimal fortgejagt wurde, weil sie ihn für einen Bettler
hielten. Das dritte Mal nahm ich mich seiner an und führte
ihn zu meinem Vater. Es fiel mir auf, daß die Eltern an
diesem Tage gar nichts oßen und sich mit dem Fremden, der
im Hause blieb, eine volle Stunde einschlossen.“

Dieser Mann, der sich zuerst Herrmann, in den letzten
Jahren aber Hermann Spehr nannte, wurde mein Lehrer der
deutschen Sprache, für welche ich zum Verdruß meiner Eltern
große Vorliebe zeigte. Er blieb also in unserem Hause, war
jedoch ein sehr anspruchsvoller Gast, und es kommt mir jetzt
erst klar ins Bewußtsein zurück, daß er meine Eltern in einer
gewissen Art sich unterthan gemacht hatte. Arme Eltern! Sie
zitterten, mich zu verlieren, da dieser Mann ihr Geheimniß
kannte. Ich war das einzige Wesen, welches er liebte, und es
schien ihm eine Gewissenssache zu sein, mir die deutsche Sprache,
ebenso fließend wie die spanische, meine vermeintliche Mutter-
sprache, beizubringen. Ich glaube, daß meine armen Adoptiv-
Eltern, deren Andenken ich immerdar segnen werde, unter diesem
Druck ewiger Angst langsam dahin starben, daß dieser unselige
Mensch sie also sozusagen getödtet hat. Nun ist auch er todt,
ich will ihn nicht richten. Er gab mir, als es mit ihm zu
Ende ging, ein veriegeltes Packet, das ich erst nach seinem
Begräbnis öffnen sollte. In seiner Sterbestunde faßelte er fort-
während von seiner Todsünde, welche ihm drüben nicht vergeben
werden könne, von meinen Eltern, welche ihm einen Judaslohn
gezahlt hätten, der ihm von Spießhüben wieder abgenommen
worden, daß ich gar nicht ihr Kind sei, sondern eine Grafen-
strome besitzende müsse und dergleichen mehr. Ich hielt ihn für
geistesgestört und gab ihm die Hand darauf, nach seinem Tode
nach Europa zu reisen und diesen Brief an Frau Steinert, die
er jedoch nicht als seine Gattin bezeichnete, zu überbringen, auch
Alles zu befolgen, was in dem veriegelten Packet, als meine
Pflicht von mir gefordert wurde. Dann starb er. Als ich
nach seinem Begräbnis das Packet öffnete, die darin enthaltenen
Papiere durchlas, gerieth ich außer mir vor Zorn. Es enthielt
außer dem Paßbild einer jungen Dame noch einen Lauffchein,
welcher auf Volthar Ferdinand, Sohn des Grafen von Runkel,
lautete, ein Diamantkreuz von antiker Form, daselbe, welches
Sie dem Diebe nicht ausliefern wollten, die Bescheinigung einer
Kammerfrau, daß der Knabe, welcher dem Senor von den An-
tellen unter dem Namen Volthar verkauft worden, der legitime
erstgeborene Sohn des Grafen von Runkel auf Schloß Runkel
in dem deutschen Herzogthum J. sei, daß sie auf Anstiften der
nachherigen zweiten Gemahlin des Grafen, Baroness v. Horst,
deren Plänen das Kind im Wege gewesen, das Verbrechen be-
gangen habe und daß eine Wackspuppe anstatt des angeblich
gestorbenen Knaben in der Runkelschen Ahnengruft beigelegt
worden sei.“

Torrendo schwieg und leerte erst sein Glas. Dann be-
gann er aufs Neue: „Sie begreifen, wie diese tollen Behauptungen
mich erregen und verwirren mußten. Es lag doch ein Schreiben
des elenden Spehr, oder wie er hieß, dabei, Sie sollen es selber
lesen.“ Er nahm ein Licht und holte aus dem Schlafzimmer
seinen Reisewandel, der eine verborzene Tasche enthielt. Darin
lag ein kleines Packet, worin er bei seiner Abreise das Schreiben,
sowie auch das Kreuz und das Paßbild gelegt und mitge-
nommen hatte.

Meinhardt besah das Bild, es war eine schöne, junge Dame mit wunderbaren Augen und — er sah plötzlich den Sennor an. Nein, es war doch kein Zweifel mehr, die Ähnlichkeit war unverkennbar, er mußte ihr Sohn sein. „Dies ist Ihre Mutter!“ sagte er deshalb im Tone tiefster Ueberrausung.

„Es wird so sein,“ seufzte Torrendo, „o, Sie können es nicht begreifen, wie schwer es mir geworden ist, es zu gestehen, daß die geliebten Todten in Cuba sich eines Vergehens schuldig gemacht, daß ihr Andenken in solcher Weise für mich verdunkelt worden ist. Jener Graf Runcel, welcher sich nicht um sein verwaistes Kind bekümmerte, es fremden Händen überlieferte, hätte viel eher meinen Hohn als meine Liebe verdient.“

„Ich will dem nicht widersprechen, lieber Sennor,“ sagte Meinhardt, das Schreiben des sogenannten Hermann Speyer ausser Acht lassend.

„Es lautet: Was ich hier Angeht des Todes nieder-schreibe, ist die Wahrheit, so wahr mir Gott ein gnädiger Richter geladen ist. Ich habe eine Todtsünde auf mein Gewissen geladen um des schönen Geldes willen, das Räuber mir wieder abjagten. Es war ein Gericht Gottes! Die Kammerfrau der verstorbenen ersten Gräfin von Runcel, meine Kousine, schrieb mir eines Tages, es mögen bald dreißig Jahre her sein, daß ich für die Unterbringung eines kleinen Kindes ein gutes Stück Geld verdienen könne und daß ich sie in einer bestimmten Nacht auf dem Bahnhof zu W. erwarten soll. Sie wünschte umgehende Antwort. Ich schrieb, daß ich kommen wolle. Es war Nachts drei Uhr, als ich mit dem Zuge eintraf, sie war schon da mit dem Säugling. Es war ein kleines Kind, ich hatte meine eigenen Gedanken dabei und wollte die Wahrheit wissen oder nichts dabei zu thun haben. Sie gab mir eine Zeitung, welche ein Inserat enthielt, wonach ein Ehepaar von den Antillen ein elternloses Kind, am liebsten einen Säugling, zur Adoption suchte. Eine hohe Summe sollte dafür bezahlt werden. Meine Kousine hatte sofort an die bezeichnete Adresse geschrieben und den Zeitpunkt, wann das Kind, welches verwaist und aus guter Familie sei, eintreffen würde, genau angegeben. Ich sollte dasselbe überbringen und die Summe erhalten. Zu meiner Genugthuung besah meine Kousine noch ein Stück von Beweisen. Sie war ihrer verstorbenen Gräfin sehr zugehan gewesen und große deshalb dem armen Wurm, der ihr das Leben gekostet hatte, sie meinte, daß der Graf den Sohn ebenfalls nicht leiden könne und der Sohn daher bei der Geschichte nur gewinnen werde. Um aber ihr Gewissen nicht allzu sehr zu beschweren, hatte sie heimlich seinen Taufschein, sowie das Bild seiner Mutter und eine Familien-Reliquie, ein Diamantkreuz, entwendet, um es dem armen Knaben mitzugeben. Ich wußte sie zu der beigefügten Bescheinigung für meine eigenen eigennützigen Zwecke und reiste dann nach B., wo sich das Ehepaar von den Antillen befand. Der Handel wurde abgeschlossen, ich erhielt den Judaslohn und reiste heim, wurde aber, wie schon erwähnt, unterwegs von Dieben rein ausgeplündert. Zehn Jahre lebte ich ein Leben der Verdammten, während welcher Zeit ich meiner Kousine fortwährend Geld abpreßte, da ich sowohl Bild und Kreuz, wie auch die Papiere, welche die Geburt des geraubten Kindes beweisen, zurückbehalten hatte. Wohl hundert Mal trat die Versuchung an mich heran, das kostbare Kreuz zu verkaufen oder dem Grafen Runcel das Verbrechen, welches an ihm und seinem Sohne begangen worden, zu enthüllen. Eine irdische Angst und Furcht hielt mich stets zurück. Endlich konnte ich es doch nicht länger aushalten, zumal meine Kousine sich meinen Exzessen nicht mehr fügen wollte.“

Sie rieth mir selber dazu, auszuwandern und gab mir für diesen Zweck das nöthige Geld. Drüber angekommen, wurde ich krank, meine Baarschaft war zusammengeschmolzen, aber mit zäher Ausdauer verfolgte ich, nachdem ich wieder genesen war, mein Ziel, gelangte nach Cuba und in das Haus des reichen Sennor Torrendo, den ich als den Käufer des Erben von Runcel ausfindig gemacht hatte. Ich hielt diese Eltern in Furcht und Zittern und wunderte mich oft, daß Sie sich meiner nicht entledigten, was ihnen ein Kinderspiel gewesen wäre. Sie waren aber bessere Menschen, als ich gedacht, oder vielleicht zu obergläubig, um mich tödten zu lassen, ich habe es von einem Cubaner nicht begreifen können. Vielleicht hielt sie das Perikül der Gräfin Runcel, das ich ihnen gezeigt hatte, davon zurück.“

Sie sind todt und ich folge ihnen jetzt nach, fordern aber von Ihnen, dem Sohne und Erben des deutschen Grafen von Runcel, daß Sie sich mit diesen Papieren und Beweismitteln nach Europa begeben und Ihr Vaterland, Ihre eigentliche Heimath aussuchen, um den Namen Ihrer stolzen Vorfahren, das Schloß und Erbe Ihres Vaters in Anspruch zu nehmen. Sie haben mir doch Ihr Wort gegeben, ich erinnere Sie daran.“

Man wird Sie in der Residenz J. unter dem Namen Lothario Nunigo erwarten. Geben Sie zu dem Dr. Waldenroth, er hat mir und meiner Familie Gutes gethan, vergelten Sie es ihm, wenn er arm, in bedrängten Umständen sein sollte. Er wird Ihnen mit Rath und That beistehen, da er der Arzt Ihrer Familie gewesen ist. Man erwartet Sie am 31. Mai nächsten Jahres mit den beigefügten Beweismitteln in Schloß Runcel. Halten Sie Ihr Wort!“ Der Brief war unterzeichnet mit „Hermann Speyer.“

Meinhardt faltete ihn zusammen und gab ihm dem Sennor zurück. „Weßhalb überließen Sie diesem Herrn Lorenz oder Lorenz Ihre Papiere, fragte er dann.“

„Weil ich nicht gefonnen war, ein solches Erbe anzutreten, um meine guten Eltern, die mich mit Liebe und Gütern überhäuft hatten, im Grabe zu beschimpfen.“

„Nun, das begreife ich, Sennor! Wären Sie jedoch arm gewesen —“

„Denken Sie so niedrig von mir, daß der Reichtum mich zu einer solchen Handlung hätte veranlassen können?“

„Nein, nein,“ lächelte Meinhardt, „aber Umstände, Sennor, bedingen meistens unsere Worte und Handlungen. Kein Mensch kann in einem solchen Falle für sich einstehen. Lassen wir das bei Seite. Herr Lorenz ist Ihr Freund?“

„Ja, er verdankt mir einige kleine Dienste und ist mir treu ergeben. Ich ordnete einige Vermögens-Verhältnisse und reiste zu ihm nach Chicago, wo es ihm recht gut ging. Als er meine Geschichte hörte, drang er in mich, mein dem Tod ergebene Wort einzulösen. Ich entschloß mich endlich nach hartem Kampfe unter der Bedingung dazu, daß er mich begleiten und vorerst dort sonderlich, sich für den Erben halten lassen sollte, damit ich gänzlich freie Hand behielte. Der Uebersall im Tunnel vereitelte diesen Plan.“

„Sie haben ihn dem Notar gegenüber doch für den Erben erklärt.“

„Leider, ich bereue es jetzt. Der Mensch soll keine Linie von der Wahrheit abweichen, die Geschichte auf dem Rennplatz, der Tod des Freiherrn, Alles hatte mich verwirrt, mich aus dem seelischen Gleichgewichte gebracht. Wäre ich nicht gekommen, dann lebte dieser liebenswürdige Herr noch.“

„Wer weiß, wofür auch dieses gut gewesen,“ beruhigte ihn Meinhardt, ich hoffe auf einen glücklichen Schluß, da ich annehmen darf, daß Sie sich morgen selber in Schloß Runcel als Erben präsentieren werden. Alles ist jetzt in Ordnung, das Testament in sicherster Obhut, die Räuber und Erbschleicher lahm gelegt. Wollen Sie dem Horst die Rente noch weiter auszahlen?“

„Er mag Sie doppelt beziehen, um anständig leben zu können. Ich würde dieses Erbe nicht antreten, wenn nicht — ach, mein lieber Meinhardt, können Sie mir einen Ausweg aus diesem Zwiespalt nennen. Die Gräber in Cuba drängen sich zwischen mich und mein Glück,“ fuhr Sennor Torrendo fort.

„Ich begreife jetzt Alles, Sennor!“ erwiderte Meinhardt ernst, „um jene Gräber vor Schimpf zu bewahren, wollen Sie selbst ihr Lebensglück, das Sie nur als deutscher Mann er-ringen können, opfern. Wozu das? frage ich, Sennor Torrendo in Cuba wachte ein Kind zu adoptiren, vielleicht um sein Vermögen zu retten, man hat solche Fälle genug. Er ließ darum inseriren und die Kinder kamen in Menge an. Sie dürfen nicht glauben, daß Sie das einzige Angebot gebildet haben, doch erhielten Sie den Vorzug. Thatsächlich kammten Ihre Adop-tiv-Eltern auch die nöthigen verbererischen Umstände nicht, zu-mal ein fremder Name untergeschoben war, vielleicht noch ge-fällige Papiere. Können dies auf Ihre Eltern den geringsten Schatten werfen? Gewiß nicht. Was hindert sie ferner daran, sich Graf Runcel Torrendo zu nennen?“

Dieser hatte gespannt zugehört, jetzt sprang er wie elektrisirt auf. „Das ist ein rettender Ausweg,“ rief er, Meinhardt's Hand schüttelnd. „Wie dankbar bin ich Ihnen für diesen Rath. Lassen Sie uns darauf anstoßen!“

Die Gläser klangen zusammen und dann verließ Meinhardt den Erben von Runcel. Er schritt rasch durch die engen Straßen. Von den Thürmen schlug es Ritternacht. Als er am Hause des Notars Speyer vorüberkam, blieb er überroth stehen. Daß sich noch Licht im Notariatszimmer befand, war nicht auffällig, da Speyer öfters spät arbeitete, verdächtig aber erschien ihm jetzt das plötzliche Licht und Wiederauftauchen desselben im Nebel und in der Schreibstube. (F. f.)

Vermischtes.

„Eine grauenerregende Blutthat wurde, wie die „Donau-ztg.“ berichtet, am Ostermontag auf dem Wege zwischen Aiden-bach und Hasenburg bis Wilsbosen im sogenannten Schöpsbach, verübt. Der Lehrer Dohler von Emmersdorf wurde am Son-nitag Abend an genannter Stelle mit durchschnittenem Halse er-mordet aufgefunden und als der Thäter wurde — sein eigener 15 Jahre alter Sohn Heinrich ermittelt, welcher zur Zeit bei einem Kaufmann in Aidenbach in der Lehre steht. Der Sohn des Ermordeten, Heinrich, mußte von seinem Lehrherrn wegen seines schlechten Betragens mehrmals gerügt werden, und der Vater wurde von der unordentlichen Führung d. s. Lehrlings ver-urtheilt. Am Ostermontag ging der Lehrling zu seinen Eltern nach Hause und erklärte, daß er nicht mehr bei seinem Lehrherrn bleiben wolle; sein Vater, der auf strenge Zucht hielt, bestimmte, daß er unbedingt aushalten müsse, und drohte ihm mit körperlicher Züchtigung. Als der Sohn Sonntag Abend zurückging, begleitete ihn sein Vater nach Aidenbach. In der Nähe der Hubertuskapelle verlangte der Sohn von seinem Vater ein Messer, um sich eine Gerte abzuschneiden. Der Vater gab dem Anhold sein sogenanntes Stiel, und alldann schnitt ihm der Sohn den Hals durch. Der Ermordete wollte noch den Namen eines seiner Söhne, „Konrad“, rufen, worauf der un-natürliche Sohn den Hals seines Vaters bis zur Wirbelsäule durchschnitt. Hierauf nahm der Mörder seinem Vater einiges Baargeld, die Ringe und Uhrkette sammt Uhr und Schlüssel ab und legte das Messer auf den Ermordeten, um einen Raubmord zu fingiren. Der Mörder kam etwa um 7 Uhr bei seinem Lehrherrn an, wo er sich auf sein Zimmer begab. Der Ermordete wurde später aufgefunden; als der Thäter hieron mit möglicher Schonung verurtheilt wurde, simulirte derselbe unter Thränen seinen Schmerz und ließ sich nach dem Thatore fahren, ohne von da an die mindeste Theilnahme mehr zu zeigen. Der un-natürliche Sohn wurde ins Verhör genommen und verhaftet und gestand auch später Alles ein.“

Ein jugendliches Schicksal stand vor der Staatskammer in Liegnitz, angeklagt des vollendeten Kindesmordes in einem Falle und des versuchten in zwei Fällen. Es war das noch nicht 15 Jahre alte Kindermädchen Clara Wiedermann, welches seiner äußeren Erscheinung den Eindruck eines etwa zehnjährigen Mädchens macht. Die Angeklagte trat im April v. J. bei den Pferdewächtern Hahn'schen Eheleuten in Rogau in Dienst und es wurde ihr die Pflege des damals $\frac{1}{2}$ Jahr alten jüngsten Kindes anvertraut. Dieses hat sie nun, da sie zur Abwartung des-selben keine Lust verspürte, etwa ein halbes Jahr später in Ab-wesenheit der Eltern dadurch getödtet, daß sie dem Kinde trotz seines heftigen Sträubens Rase und Mund so lange zubielt, bis es erstickt war. Den heimkehrenden Eltern wußte sie durch allerlei Lügen die Meinung beizubringen, daß das Kind aus irgend einer anderen Ursache plötzlich verschieden sei. Ihr Ver-brechen wurde also nicht rüchbar, und so konnte sie am 1. De-zember v. J. einen neuen Dienst beziehen, wo sie ein 1 Monat altes Kind stillte. Schon am 7. Dezember versuchte sie das Kind dadurch aus der Welt zu schaffen, daß sie, entgegen dem strengen Verbote, dem Kinde irgend etwas zum Trinken zu geben, demselben Milch und Wasser einflößte, doch kam das Kind, obgleich es sich erst rath, ohne ernstlichen Schaden davon und erholte sich im Laufe der Nacht wieder. Am nächsten Tage aber versuchte die Wiede-rmann, als die Noth'schen Eheleute sich auf Arbeit begeben hatten, dem Kinde 90prozentige Karbolsäure, die in einem Schranke aufbewahrt wurde und ihr als gefährliches Gift bezeichnet worden war, beizubringen, doch öffnete das Kind, welches fest schlief, nicht den Mund, sodas nur Spei, Kinn und Hals von der scharfen ätzenden Flüssigkeit verletzt wurden. Den Eltern suchte die Wiedermann später einzureden, sie sei eingeschlafen gewesen und habe beim Erwachen „ein Fremdes“ in der Stube gesehen, das vermuthlich den Mordversuch vorgenommen habe. In die-Enger getrieben, gestand sie schließlich aber doch ihre That ein, behauptete indeß, sie habe das Kind nur krank machen wollen; im Uebrigen sei sie ganz gern bei dem Kinde und auch bei ihrer Dienstherren gewesen. Diese Mordversuche an dem Noth'schen Kinde gaben den Anlaß, daß auch das Hahn'sche Kind aus-gegraben und daß an diesem der Tod durch Erstickung festge-

stellt wurde. Die Angeklagte war geständig, und zwar legte sie ihr Schuldbekennniß mit der größten Seelenruhe und ohne eine Spur von Reue ab. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von 10 Jahren, der Gerichtshof aber ging in Rücksicht auf die Bestialität, welche die Angeklagte bewiesen und in Anbetracht dessen, daß sie jedenfalls die erforderliche Ein-sicht der Strafbarkeit ihrer Handlung besaß, über diesen Antrag hinaus und verurtheilte die Wiedermann zu dem höchsten gesetz-lich zulässigen Strafmaße von 15 Jahren Gefängniß.

Der Niagara, der mächtigste Wasserfall der Welt, wird in nächster Zeit in den Dienst der Menschheit treten. Die Niagara-Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, die enorme mechanische Kraft dieses Wasserfalles technisch auszunutzen, hat ihre ersten Anlagen, die einen Kostenaufwand von etwa 16 Millionen Mark erforderten, nahezu beendet. Drei große Tur-binen, denen das Wasser durch Stahlrohre von mehr als 2, m Durchmesser aus einer Höhe von 42 m zugeführt wird, sind aufgestellt. Jede von ihnen repräsentirt eine Arbeits-leistung von 5000 Pferdekraften. Die so gewonnene me-chanische Kraft wird durch gewaltige Dynamomaschinen in Elektrizität umgesetzt und so den Konsumenten zugeführt. Nach der Berechnung wird noch in Buffalo, 24 km von den Fällen entfernt, die Kraft erheblich billiger werden als die Dampfkraft, so daß wohl die industriellen Anlagen dieser Stadt bald zur Benutzung der von der Niagara-Gesellschaft abgegebenen Kraft übergehen dürften. Dadurch würden die jetzt aufgestellten drei Turbinen mit ihren 15000 Pferdekraften schon vollständig in Anspruch genommen sein. Die Gesellschaft hat sich aber das Anrecht erworben, auf dem rechten Ufer des Niagara noch weitere 200000 Pferdekraften zu entnehmen, und geht mit der Absicht um, auch auf dem linken Ufer Anlagen zu schaffen, die bis zu einer Viertelmillion Pferdekraften liefern sollen. Trotz dieser enormen Zahlen wäre damit übrigens noch nicht der 30. Theil der den Fällen innewohnenden mechanischen Kraft nutzbar ge-macht. Die gewaltigen Wassermassen, die in einer Gesamtbreite von 900 m fast 50 m hoch senkrecht herabstürzen und auf 100 Millionen cbm pro Stunde geschätzt werden, repräsen-tiren nämlich eine Gesamtkraft von etwa 15 Millionen Pferde-kraften! Interessant ist übrigens, daß diese Wasserfälle verhält-nismäßig jung sind. Das Bett des Niagara wird nämlich von einem etwa 25 m mächtigen Kalksteinlager gebildet, unter dem sich ein ebenso dickes Lager von weichem Schiefer befindet. In-dem der letztere nun von den Wassermassen fortgeschpält wird, wird der Kalkstein unterwaschen und bröckelt dann los. Dabei stürzen zuweilen gewaltige Felsen herab, wie noch 1853 im Sep-tember am Tafelfelsen geschahen ist. Meist aber nagt das Wasser langsam am Kalkstein, so daß die Fälle stetig zurück-weichen und sich dem Griesee mehr und mehr nähern. Aus der Größe dieses Zurückweichens ist berechnet worden, daß er vor etwa 400 Jahren der Niagara sich in den Ontariosee ergoß, ohne daß er so gewaltige Fälle bildete. Ganz allmählich wühlte er sein Bett aus, immer höher wurden die Fälle, je mehr sie sich vom Ontariosee entfernten. Und da der Niagara in dem letzten Kilometer vor den Fällen noch ein Gefälle von 15 m hat, so steht zu erwarten, daß in Zukunft die Höhe, von der die Wassermassen herabstürzen, noch größer, und das Schau-spiel, das die gigantischen Wasserfälle darbieten, noch imposanter sich gestalten wird.

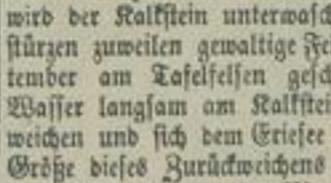
— Gingsandt. Die seit einigen Tagen in Wilsdruff weilende Theatergesellschaft Frey Held, welche im Schützenhaus-saale Vorstellungen giebt, bietet des Interessanten Vieles und kann man die für geringes Entree gebotenen ersten Vor-stellungen sehr empfehlen. Die Vortrageweise der sprechenenden Personen ist eine vollkommen ausreichende und deut-lich wahrnehmbare, sowie die gute und folte Dekoration lobend hervorgehoben zu werden verdient.

Mehrere Besucher.

Marktbericht.

Meißen, 20. April. Ferkel 1 Stück 8 Mark bis 17 Mk. — Pf. Butter 1 Kilogr. 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 32 Pf. Dresden, 19. April. (Getreidepreise.) An der Börse: per 1000 Kilogramm Weizen weiß 135—137 Mk., do. braun, neu, trocken 137 bis 142 Mk., do., braun, neu, feucht 130—136 Mk., Roggen, neuer 122—127 Mk., do. feucht 112 bis 122 Mk., Gerste 130—140 Mk., Hafer neu 122—134 Mk., do. feucht 110—112 Mk. — Auf dem Markte: Hafer wird auf dem Markte nicht mehr feilgeboten. Kartoffeln per Ctr. 2 Mk. 50 Pf. bis 2 Mk. 70 Pf. Butter per Kilo 2 Mk. 40 Pf. bis 2 Mk. 80 Pf. Heu per 50 Kilo 3 Mk. — Pf. bis 3 Mk. 20 Pf. Stroh per Schock 25 Mk. — Pf. bis 26 Mk. — Pf.

Von Mittwoch, den 24. d. Mts. ab stelle ich wieder eine große Auswahl vorzüglicher Milchkühe, hochtragend und neumelend, preiswerth bei mir zum Verkauf, dieselben treffen Dienstag Abend ein.



Hainsberg.

E. Küstner.

Bewährteste Erfindung.

Blitz-Wichse
E. MUSCHE-CÖTHEN

erregt Blitzschmelze einen prächtigen tief-schwarzen blühenden Glanz, schmelzt das Leder, verbrannt ist sehr sparsam und ist überhaupt besser und billiger als die sogenannte beste Wichse der Welt. Nur in Dosen à 10 Pf. und 30 Pf. à 20 Pf.

Paul Kletzsch, Dresdenstraße.

Schlachtpferde, kauft zu den höchsten Preisen die Roschlächtere von Oswald Mensch, Postkoppel.

Entlaufen. Jagdhündin, Braunschimmel, coupirte Ruthe, Rückgabe oder Auskundscherhebung wird gut belohnt. Wurgwitz b. Postkoppel. Pfütznor.

Besten frischen Portland=Cement

empfecht billigt

Wilsdruff, Dresdnerstrasse No. 96.
Zahnkünstliches Atelier

für schmerzloses naturgetreues Einsetzen künstlicher Zähne mit und ohne Gummipolster, Plomben aller Art, schmerzloses Zahnziehen, Herabziehen, Zahnreinigung u. s. w. Reparaturen in 4 Stunden. Umarbeitung nicht passender Zahnersatzstücke werden schnell effectuirt.

Englische Zähne

liefern Stück schon zu 2 Mark. Garantie für alle Arbeiten. Verkauf von Zahnbürsten, Zahnpulver, Mundwasser.

G. Gottwald,
prakt. Zahnkünstler.

Paul Albricht,

Schuhmachermeister

empfecht
Radfahrerschuh mit Leder garnirt,
à Paar M. 4.30, sowie alle anderen Schuhwaaren und Reparaturen billigt. Hochachtungsvoll d. O.

Dampfmotore

für Kleinindustrie, sowie compl. größere Dampfmaschinen bis 60 Pferdekraft, Gasmotore bis 30 Pferdekraft und Petroleummotore bis 10 Pferdekraft hält stets in gebrauchtem aber garantiefähigem Zustande auf Lager

Heinrich Seidler,
Dresden-Plauen, Chemnitzstr. 6.

Mehrere Fuhrten

besten Kuhdünger

liegen zu verkaufen bei **Hermann Reger, Sachsdorf.**

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genussmittel sind bei allen Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden die **Heldt'schen** Zwiebelbonbons. In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei **Paul Kletzsch.**



Drillmaschinen,

Äcker- u. Wiesen-

eggen,

Pflüge, Schälplüge,

Gras- u. Getreide-

Mäher,

Heu-Wender,

Pferde-Rechen,

Alfa-Separatoren

empfecht

M. Heyde,

Seeligstadt,
Werkstatt für Schmiederei,
Maschinenbau und Reparatur.

Jedem Inserenten

Rathen wir im eigenen Interesse vor Aufgabe seiner Inserate von uns **Kostenanschläge** zu verlangen, da wir zuverlässig und billigt Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40 jährige Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu ertheilen, **wie und wo** man inserirt.

Haasenstein & Vogler A.G.

Älteste Annoncen-Expedition

Einen Tischler,

sauberen Arbeiter, sucht sofort **Paul Birkner.**

Zwei Schneidergehilfen

auf Stück, ein Groß- und ein Kleinarbeiter, finden sofort dauernde und lohnende Stellung im Schneidergeschäft von **Franz Fischer,** Rosfen.

Ein Fleischerlehrling

wird gesucht in der Fleischerei von **Schöne, Gasthof Klipphausen.**

Wähler-Versammlungen der deutschen Reformpartei für Wilsdruff und Umgegend.

Dienstag, den 23. April, Abends 8 Uhr:
Nöhrsdorf (Deutsches Haus).

Redner: Herr Reichstagsabgeordneter **Gräfe,** Mitglied des Bundes der Landwirthe.

Mittwoch, den 24. April, Abends 8 Uhr:
Wilsdruff (Schützenhaus).

Redner: Herr Reichstagsabgeordneter **Gräfe,** Mitglied des Bundes der Landwirthe.
Zu diesen Versammlungen sind **alle reichstreuen Wähler** aufs herzlichste eingeladen.
Der Vorstand.

Saamen=Gerste

empfecht Stadtgutbesitzer **Ubrig.**

Oskar Mehner,

Wilsdruff,

Bildhauerei und Steinmetz-

Geschäft

empfecht sich geehrten Bewohnern von Wilsdruff

und Umgegend bei Bedarf in

allen Bildhauerei- und

Steinmetz-Arbeiten,

Anfertigung aller Denkmäler in **Granit, Syenit, Marmor und Sandstein,** sowie Erneuerung alter Denkmäler bei sauberster Ausführung und billigster Preisstellung. Um geneigte Berücksichtigung bittet hochachtungsvoll **D. O.**

Achtung!

Landwirthe, Beamte, Handwerker,
Herr Baumeister Hartwig

ist ein Mann aus dem Volke unseres Wahlkreises, bewährt durch seine langjährige Thätigkeit im öffentlichen Leben.

Gute Speisekartoffeln,
sowie **Samentkartoffeln**

sind zu verkaufen bei **Ernst Biebrach.**

Bin wieder mit einem **frischen Transport**

Kühe

eingetroffen und stelle dieselben zu soliden Zeitpreisen zum Verkauf. **J. Bohr,** Braunsdorf.

Reformer! Habt Acht!

Herr Andrä ist auch
Rittergutsbesitzer.

Haushaltungspensionat

Frau Laura Voss,
Meissen, Mendestr. 1, III.

Junge Mädchen finden jederzeit liebevolle Aufnahme. Unterricht in allen Fächern des Haushaltes, allerlei nützliche und feine Handarbeiten, Erlernung geselliger Umgangformen. Musik, Gesang, Sprachen auf Wunsch. Preis mäßig.

Meine Damen

machen Sie gefl. einen Versuch mit **Bergmanns Lilienmilch-Seife**

von **Bergmann & Co., Dresden-Nadebul** (Schuhmarke: Zwei Bergmänner) es ist die beste Seife gegen **Sommerprossen,** sowie für **zarten, weißen, rosigen Teint.** Vorräthig à Stück 50 Pfg. bei Apotheker **Tzschaschel.**

Verloren

wurde am Sonntag auf der Straße von Klipphausen nach Wilsdruff ein blaues Knaben-Jäckchen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Th. Ritthausen.

Zur Vertilgung aller Insekten:

Camphor, Moschus,
Naphtalin, Naphtalin-Papier,
Mottenkraut, Mottenpfeffer,
Zacherlin, Radikaler Wanzentod,
bestes Dalmatiner Insektpulver
in Schachteln à 25, 35 und 50 Pfg., sowie ausgewogen
empfecht

Paul Kletzsch,

Drogen- und Farben-Handlung.

Die Bierhandlung

K. Müller

empfecht ihre

nur gut gepflegten Biere
jeder Art

jedem Biertrinker aufs wärmste.
Besichtigung der Niederlage ist jedem gern gestattet.

Deutscher Reformverein
für Wilsdruff und Umgegend.

Dienstag, den 23. April a. c.,
Abends 8 Uhr
öffentliche

Wähler-Versammlung
im Gasthose zu Helbigsdorf.

Redner: Herr **Baumeister Hartwig,**
Candidat der deutsch-sozialen Reformpartei.
Nach dem Vortrag Debatte.
Der Vorstand.

Reformverein
für Wilsdruff und Umgegend.
Wahlbureau zur Reichs-
tagswahl

Donnerstag, den 25. April

im
Restaurant zur Tonhalle.
Von 6 Uhr ab Abends Kundgebung der Wahlfesttage.

Theater

im **Schützenhause zu Wilsdruff.**
Dienstag, den 23. April, Abends 8 Uhr
grosse Extra-Vorstellung:
Anschuldia verurtheilt

oder
Das Gericht der Todten.

Baterländisch-historisches Schauspiel in 8 Bildern
nebst einem Vorspiel:

Ein armer Weber und sein Pflegekind.

Hierauf ein persönliches Nachspiel:

Die Zillerthaler.

Alpenszene mit Gesang in 1 Akte.

Zu dieser Vorstellung ladet ergebenst ein
Fritz Held,
Theaterbesitzer.

Zu Vorbereitung: **Das Wilsdruffer Schützenfest.**

An die Wähler des 6. sächsischen Reichstagswahlkreises.

In wenigen Tagen ruft uns die Pflicht an die Wahlurne. Daß wir, soweit wir national denkende deutsche Männer sind, keinen Sozialdemokraten wählen, ist selbstverständlich. Wer im deutschen Mittelstande noch Religion, Zucht, Sitte und Ordnung hochhält — wer zu klug ist, sein Geld und seine kostbare Zeit denen zu opfern, die dem Arbeiter zwar stets von Freiheit und Gleichheit vordeclamieren, dafür aber um so rücksichtsloser mit den Arbeitergroßchen sich ein vergnügliches Dasein schaffen — wer vor Allem zur deutschen Landwirthschaft und zum Handwerke gehört und damit zu den treuesten und festesten Stützen des Vaterlandes zählt — der wählt nie und nimmer einen Trabanten der Singer, Bebel und Liebknecht, sondern einen Candidaten der Ordnungsparteien!

Zwei solcher Candidaten werden uns empfohlen. Wem von Beiden sollen wir also unsere Stimme geben? Denn nur einen können wir wählen.

Für die besonnenen Landwirthe und Handwerker, wie für jedes Mitglied des schwer bedrückten nationalen Mittelstandes kann kein Zweifel darüber bestehen, wem sie ihre Stimmen zuwenden sollen! **Wir wählen Alle**

Herrn Andrá-Zimbach!

Einstimmig sind unsere Vertrauensmänner für diesen trefflichen Mann eingetreten, bevor sie wissen konnten, welcher Partei er sich anschließen würde; und es zeugt nur für den Werth unseres Candidaten, daß auch die conservative Partei ihn auf den Schild gehoben hat. Herr **Andrá-Zimbach** ist ein tüchtiger Landwirth, ein Mann aus dem Mittelstand, der aus eigenster Erfahrung weiß, wo uns Alle der Schuh drückt; deshalb eignet er sich ganz besonders als unser Vertreter, und es ist unsere ernste und heilige Pflicht, treu und fest für ihn zusammenzustehen und Mann für Mann Herrn **Andrá** zu wählen!

Mag Herr Hartwig, der Candidat der Reformpartei, so gut sein, als er will, — derselbe ist und bleibt Großstädter und Baumeister und kennt daher unsere Noth nur vom Hörensagen. Herr **Andrá** dagegen hat die Nothlage der Landwirthschaft und des Mittelstandes überhaupt am eigenen Leibe erfahren, er weiß es, wo die Hebel angelegt werden müssen, ja, er wird sicherlich selbst andere Mittel und Wege zur Abhilfe der landwirthschaftlichen Noth erfolgreicher suchen und finden helfen, wenn der Antrag Kanitz abgelehnt werden sollte, als Herr Hartwig. Wie wenig dieser Candidat der Reformen sich dazu eignet, uns Landwirthe und Bauern zu vertreten, dafür spricht sein Eintreten für den Maximalarbeitsstag, für die sog. Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, die das flache Land noch mehr entvölkern muß, für einen künstlichen Gegensatz zwischen Groß- und Kleingrundbesitz u. s. w., — dafür spricht die Thatsache, daß er, gestützt auf das antisemitische Erfurter Programm von 1890, gegen Liberalismus und Demokratie mit der liberalen Phrase kämpft, also den Teufel durch Beelzebub austreiben will. Nein — Herr Hartwig ist nicht unser Mann. Deshalb wählen wir Alle Herrn **Andrá-Zimbach**!

Es erfüllt uns mit Trauer, daß es trotzdem Mitglieder des „Bundes der Landwirthe“ giebt, besonders außerhalb unseres Wahlkreises, die sich dazu hergeben, zu Gunsten des Herrn Hartwig und gegen unseren Herrn **Andrá-Zimbach** bei uns zu agitiren. Das ist nicht nur eine Unklugheit, sondern auch ein Unfug, gegen den wir Alle geschlossen auftreten müssen. Unser „Bund der Landwirthe“ ist nur groß und mächtig geworden, weil seine Mitglieder treu zusammengehalten haben, und wir werden nur siegen, wenn wir auch heute und in Zukunft völlig einig sind und Alle für Einen, Einer für Alle unentwegt eintreten. Deshalb mögen die Herren, die sich dem Beschlusse unserer Vertrauensmänner nicht fügen wollen, lieber ihrer Wege gehen, als daß sie Uneinigkeit in unsere Reihen tragen, unsere Bauern gegeneinander hegen und ihre erste Pflicht verletzen, treu zu uns zu halten. Mögen sie gehen, sie gehören doch nur dem Namen nach zu uns, — wir aber brauchen ganze Herzen und einige Köpfe!

Deutsche Männer! Landwirthe und Handwerker! Alle nationalen Wähler! Laßt Euch durch solche Quertreibereien und Machenschaften nicht verblüffen, die nur unternommen werden, um die Partei über unsere gemeinsame Sache zu stellen! Wir wissen es längst, daß uns von den Parteisehern kein Heil kommt, sondern daß wir nur dann praktische Erfolge endlich erreichen werden, wenn wir nur Männer in den Reichstag schicken, denen die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Wähler und das Wohl des Vaterlandes die Hauptsache, die Herrlichkeit der Fraktion aber Nebensache ist! Ein solcher Mann ist Herr **Andrá-Zimbach**. Deshalb, Wähler, werft alle einhellig am 25. April Stimmzettel in die Wahlurne, auf denen nicht der Baumeister Hartwig steht, sondern

der Landwirth **Andrá-Zimbach**!

Eine Anzahl Vertrauensmänner des „Bundes der Landwirthe“.

Vorstehender Aufruf hat uns vorgelegen und billigen wir jedes Wort desselben.

Die Leitung des Bundes der Landwirthe im Königreich Sachsen.

Adolf Landmann.

Oswin Schmidt.

Di

auf
die
unt
brü
zu
mel
aué
wü

die
ma
flac
„fl
gen
Ru

So
gar
den
dief
fan
geh
dar
fie

ein
der
der
Er
sch
tra
„B
noc
ein
He

heu
ent
trö
Lib
mu
wei
den
Be

So
Ep
gü
sch
La
tha
the
unl
den

„fl
La
für
Ec
De
di
Ge
die
ma
son
wie
alle
fig
au
Gen

da
„fl
erk
Pl

bei
W
lar